

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

112 (22.4.1916) Erstes Blatt

Karlsruher Tagblatt

Mit amtlichem Verkündigungsblatt. — Badische Morgenzeitung.

Anzeigen:
die einseitige Kolonelleite
ob. deren Raum 20 Pfennig.
Reklamezeit. 50 Pfennig.
Rabatt nach Tarif.
Anzeigenannahme:
größere spätest. bis 12 Uhr
mittags, kleinere spätestens
bis 4 Uhr nachmittags.

Verantwortlicher Redakteur:
Expedition Nr. 203.
Redaktion Nr. 894.

Bezugspreis:
in Karlsruhe frei in's
Haus geliefert viertel-
jährlich 2.40 Mk., an den Ausgabestellen
abgeholt monatlich
65 Pfennig. Auswärts
durch die Post frei in's
Haus gebracht viertel-
jährlich 2.72 Mk., an Post-
schalter abgeholt 2.50 Mk.
Einzelnummer 10 Pfennig.
Redaktion und Expedition:
Ritterstraße Nr. 1.

113. Jahrg. Nr. 112.

Samstag, den 22. April 1916

Erstes Blatt.

Verantwortlich für Politik: Dr. G. S. Müller; für Baden, Vortales und Handel: Dr. Gerhardt; für Genilleton: Dr. Weid; für Sport und Vermischtes: Dr. S. S. Dr. Gerhardt; für Anker: Paul Kuhnmann. Druck und Verlag: C. S. Müller'sche Buchdruckerei in Karlsruhe. Berlin: Redaktion: Dr. Kurt Deiner; Friedemann. Abdruckung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist.

Ostersonntag bleibt unsere Geschäftsstelle geschlossen.

Montag, den 24. April erscheint kein Tagblatt.

Das Tagblatt vom 25. April wird erst Dienstag mittag ausgetragen.

Wichtige Anzeigen für die Dienstag-Nummer ersuchen wir uns

schon heute Samstag zugehen zu lassen; kleinere können auch noch Dienstag morgens von 7 bis 9 Uhr aufgegeben werden.

Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblattes.

Die englische „Kabinettskrise“, Verdun und die Kohlenfrage.

Die plötzliche Einigung in der angeblich auf eine Kabinettskrise hinterehenden Meinungsverschiedenheit, die wegen der Rekrutierungsfrage erfolgt ist, läßt deutlich erkennen, daß wir es, wie schon gesehen ausgeführt wurde, mit einem Bluff zugunsten der genasführten französischen Verbündeten zu tun haben.

Die Hartnäckigkeit, mit der die Anhänger der allgemeinen Wehrpflicht in England ihre Forderungen selbst auf die Gefahr einer schweren Kabinettskrise, ja selbst auf die Gefahr eines Zusammenbruchs der Regierung, durchzusetzen suchten, deutete darauf hin, daß Frankreich sich angesichts der bedrohlichen Lage vor Verdun nicht länger von England hinhalten lassen will, und daß es kategorisch die Entsendung englischer Verstärkungen fordert hat. Man weiß, daß Joffre sich genötigt gesehen hat, seine letzten Reserven, die er ängstlich gehütet hatte, in dem Raum um Verdun einzusetzen, und daß diese frischen Truppen dezimiert sind. Bisher hat England sich darauf beschränkt, französische Truppen zwischen Arras und Albert durch eigene Truppen abzulösen. Aber jetzt will sich Frankreich offenbar angesichts seiner verzweifelten Lage nicht länger mit Spiegelschere hinhalten lassen, wie es der englische Hinweis darauf ist, Großbritannien müsse ein großes Heer im eigenen Lande als Schutz gegen deutsche Landungsversuche halten. Ebenso verfährt in Paris nicht mehr die Aufzählung der englischen Leistungen für Frankreich, wie sie noch jüngst bei dem Besuche französischer Parlamentarier von der englischen Presse beliebt wurde. Hat es doch bei dieser Gelegenheit die englische Presse fertig gebracht, darauf hinzuweisen, daß die Deutschen durch Besetzung der wichtigsten Industriegebiete den internationalen Kredit Frankreichs gefährdet hätten und daß England diese Lücke, sowie die Lücken der französischen Munitionserzeugung ausfüllt.

Wahrscheinlich ist der wahre Grund der englischen „Kabinettskrise“ eine Erklärung der französischen Regierung, daß Frankreich ohne die militärische Hilfe Englands nicht mehr weiter kämpfen könne.

Trotzdem fährt England fort, seine Verbündeten nicht nur in der Rekrutierungs-, sondern auch in der Kohlenfrage am Narrenfuß zu führen. Sein Entschluß, den neutralen Staaten nur dann Kohle zu liefern, wenn sie 30 Prozent ihres Schiffsraumes für Frachten nach oder von England zur Verfügung stellen, sowie die gleichzeitige Erklärung der deutschen Kohle auf neutralen Schiffen als „Brennstoff“, sind als neues Eingeständnis des hochgradigen Raummangels in England anzusehen. Nach unseren Informationen wird Holland auf diplomatischen Wege gegen diese englische Behauptung protestieren unter dem Hinweis, daß die Besetzung der englischen Vorküsten einen schweren Neutralitätsbruch Hollands gegen Deutschland bedeuten würde. Die holländische Regierung dürfte ferner mit der Drohung antworten, alle Handelschiffe aus der Fahrt zu nehmen, dadurch würde aber der englische Schiffsraum mangel sich noch bedrohlicher gestalten.

England kann seine Lebensmittelversorgung mit seiner eigenen, zusammengeschumpften Handelsflotte nicht mehr bewerkstelligen, es will daher die neutralen Handelsflotten unter seine Botmäßigkeit bringen und es will dafür selbst das schwere Opfer vermehrter Kohlenlieferungen bringen. Wie groß dieses Opfer ist, geht daraus hervor, daß in England selbst infolge des Rückganges der Förderung durch die Einstellung von Bergarbeitern in die Heer empfindlicher Kohlemangel herrscht, so wie daraus, daß die Verbündeten Englands, Italien und Frankreich andauernd über die ungenügende englische Kohlenzufuhr klagen führen. Hat doch vor kurzem die französische Presse die Re-

gierung aufgefordert, England zu zwingen, mehr Kohle und zu niedrigeren Preisen als bisher zu liefern. England will dieses Opfer vermehrter Kohlenlieferungen an die Neutralen tragen, obwohl dadurch die Kohlenlieferungen an die Verbündeten noch knapper und die Klagen über den englischen Kohlenmangel in Frankreich und Italien

noch schärfer werden dürften. Das Hauptmotiv Englands ist der Wunsch, das Risiko des Warentransportes immer mehr auf die neutrale Schifffahrt abzuladen, England will eben seine Handelschifffahrt wenigstens einigermassen für das Ende des Krieges leistungsfähig erhalten. Deshalb soll hauptsächlich die neutrale Schifffahrt der U-Boot-

gefahr ausgekehrt werden. Wenn die englische Regierung als Erklärung für diese Maßregel den Grund angibt, es solle eine Entlastung des deutschen Kohlenmarktes verhindert werden, so macht sie sich dadurch bei den Neutralen nur lächerlich, denn diese wissen, daß Deutschland keinen Kohlenüberschuß hat und daß die neutralen Völker deutsche Kohlenlieferung als ein überaus angenehmes Geschenk betrachten. Die Erklärung deutscher Kohle auf neutralen Schiffen als Brennstoff ist ein neuer Bruch des Völkerrechts, denn die neutralen Dampfer benutzen die deutsche Kohle ja nicht zur Kriegsführung.

Die englische Kabinettskrise aufgeschoben.

Hendersons Kompromißvorschlag. — Hinausschiebung der Entscheidung.

London, 21. April. Die Beendigung der Ministerkrise wird auf allen Seiten mit einem Gefühl der Erleichterung aufgenommen. Der Entschluß, die gesamte Rekrutierungsfrage beiden Häusern des Parlaments in geheimen Sitzungen zu unterbreiten, war von der Arbeiterpartei befürwortet worden, er ist aber in der englischen Verfassungsgeschichte beispiellos, daß das Publikum mit seinem Urteil noch zurückhält. Die „Press Association“ verbreitet eine Aeußerung, in der es heißt: Lord George, dessen energisches Eingreifen für die allgemeine Wehrpflicht die Krise hauptsächlich veranlaßt hat, ist mit dem Ergebnis des Kabinettsrats ganz zufrieden. Ein weiterer Kabinettsrat wird nicht stattfinden. Die meisten Minister wollen London sofort für Dieren verlassen. Man erwartet nach der Sitzung am nächsten Dienstag eine weitere kurze Vertagung des Parlaments.

Die amerikanische Note.

S. Aus Berlin wird uns gebracht: Die neue amerikanische Note, die am Donnerstagabend überreicht worden ist, wird, wie amtlich mitgeteilt wird, demnächst bekannt gegeben werden. Bis dahin sind wir auf die tendenziösen Reutersnachrichten angewiesen. Daß die Note nicht freundlich für uns gehalten ist, das dürfen wir schon jetzt annehmen. Sie ist aber auch recht umfangreich, und die Prüfung des dazu vorgelegten Materials dürfte in Berlin mit gewohnter Gründlichkeit erfolgen. Verschiedene Anfragen und Teilberhandlungen werden wahrscheinlich notwendig werden, ehe die deutsche Regierung die endgültige Antwort zu geben vermag. Daß diese Antwort wie bisher von dem Bestreben diktiert sein wird, den Frieden mit Amerika zu bewahren, ohne aber im geringsten das Recht der Selbständigkeit unserer Kriegsführung gegen unsere zahlreichen Feinde beeinträchtigen zu lassen, dessen dürfen wir wohl gewiß sein.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 21. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:
Im Maasgebiet kam es im Zusammenhang mit großer Kraftentfaltung beider Artillerien zu heftigen Infanteriekämpfen. Westlich des Flusses griffen die Franzosen mit erheblichen Kräften gegen „Zoter Mann“ und östlich davon an. Der Angriff ist im allgemeinen blutig abgewiesen. Um ein kleines Grabenstück in der Gegend des Waldes Les Carreaux, in das die Franzosen eingebrungen waren, wird noch gekämpft. Rechts der Maas blieben die Bemühungen des Feindes, den Eisenbruch südlich des Gehöftes Sandromont wieder zu nehmen, völlig ergebnislos. Südlich der Feste Donaumont sind Abkämpfe, die sich im Laufe der Nacht in einzelnen französischen Gräben entwickelten, noch nicht zum Stillstand gekommen. Unser aufeinandergefahtes starkes Artilleriefeuer brachte eine Wiederholung des feindlichen Infanterieangriffs gegen die deutschen Linien im Calette-Walde bereits im Entstehen zum Scheitern.

Im Abschnitt von Vaux, in der Woëvre-Gebene und auf den Höhen südöstlich von Verdun wie bisher sehr lebhaft beiderseitige Artillerieaktivität.

Eine Note an Oesterreich.

Wien, 21. April. Wie die Wiener „Allgem. Ztg.“ von unterrichteter Seite erfährt, ist im Ministerium des Meubers die amerikanische Note, die sich mit der Torpedierung des Dampfers „Imperator“ im Mittelmeer befaßt, eingetroffen. Die Note bezieht sich darauf, eine Anfrage an die österreichisch-ungarische Regierung über die näheren Umstände bei dieser Torpedierung zu richten. (W.B.)

Eine symbolische Hilfeleistung Rußlands nach Frankreich.

(Eigener Drahtbericht.)
Nach einer Havas-Meldung aus Marseille sind am Donnerstag vormittag dort russische Truppen eingetroffen.

h. Haag, 22. April. (Eigener Drahtbericht.) Aus einer Londoner Depesche geht hervor, daß es im ganzen nur ein einziger Dampfer war, der in Marseille die russische Truppenabteilung einbrachte. Hieraus kann man schließen, daß es sich nur um eine symbolische Verstärkung handelt, die die Einigkeit der Alliierten beleuchten soll.

Ein feindliches Flugzeug stürzt brennend in den Dunin-Wald (südwestlich von Vaux) ab.

Bei Garbunowka, nordwestlich von Duninburg, erlitten die Russen bei einem abermaligen vergeblichen Angriff etwa eines Regiments beträchtliche Verluste.

Bei der Armee des Generals Graun von Bohmer belegte ein deutsches Flugzeuggeschwader die Bahnanlagen von Tarnopol ausgiebig mit Bomben.

Unser Flieger griffen mit französischen Truppen belegte Orte im Wardar-Tale und westlich davon an.

Notterdam, 21. April. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London vom 20. April: Die plötzliche Wiltteilung von der Beendigung der Krise kommt vielleicht überraschend, aber die Tatsache an sich konnte man erwarten. Wahrscheinlich hat die getrigge Erklärung des Premierministers hauptsächlich den Zweck gehabt, dem „Publicum“ zum Bewußtsein zu bringen, wie gefährlich die Lage sei, und den Unwillen des Publikums gegen die Duerreiber, sowie seine Zustimmung für die Koalition hervorzuheben, um dadurch seine Stellung im Kabinet zu verstärken. Jedenfalls hatte seine Erklärung diese Wirkung.

h. Lugano, 22. April. (Eig. Drahtbericht.)

Der „Corriere della Sera“ berichtet über den Ursprung der Expedition der Russen nach Frankreich. Diese sei ursprünglich nach Saloniki bestimmt gewesen; Rußland habe eine Strafexpedition gegen Bulgarien beschließen gehabt, die man zuerst durch Rumänien oder über das Schwarze Meer zu führen gedachte. Als aber beides sich als nicht ratsam erwies, habe man die Russen nach Vladimirov und von dort über das Meer befördert. Inzwischen sei aber auch diese Anwesenheit in Saloniki nicht mehr notwendig gewesen, da den Verbündeten wegen der Nennung der Dardanelen und der Reorganisation des serbischen Heeres genaue Truppen in Saloniki zur Verfügung stehen. Insbesondere aber in Anbetracht der im Februar begonnenen fürchtbaren Offensive der Deutschen gegen Verdun habe man beschlossen, die Truppen nach Frankreich zu bringen. Mehr aber als eine materielle Hilfe für Verdun, welche die tapferen französischen Truppen nicht bedürften, stelle die Expedition einen glänzenden Akt der Solidarität der Verbündeten und der Verbrüderung ihrer Waffen dar.

Das „Giornale d'Italia“ schreibt, daß diese Expedition nur die Vorhut bilde für andere sehr viel bedeutendere Truppenkörper, die sowohl nach Frankreich und Belgien als nach Saloniki bestimmt seien. Nach der „Tribuna“ ist jetzt die Zeit gekommen, um die Einheit der Unternehmungen und der Bestrebungen zu zeigen. Nach der „Ida Nazionale“ ist der gestrige Tag ein Tag von geistlicher Bedeutung.

Oberrhe Heeresleitung.

Weiteres Fortschreiten der Umfassung von Verdun.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)
Der jüngste französische Bericht über ihre Hauptstellung läßt im Verein mit unseren Erfolgen bei Sandromont - Chateau mont deutlich erkennen, in welchem Maße unser Angriff nicht nur die Zurückdrängung der Franzosen und die Unschädlichmachung des dort befindlichen Heeres, sondern auch die Umfassung der Festung selbst in langsamem, zähem Ringen erreicht. Die völlig planmäßige Durchführung der nächsten unserer Heeresleitung kommt auch in erster Reihe in diesem weiteren Fortschreiten der „Abkürzung“ von Verdun zum Ausdruck, und es zeigt sich, wie schlecht die französischen Kritiker beraten waren, als sie von einer „Gelegenheitsaktion“ unserer Heeresleitung sprachen.

h. Rotterdam, 22. April. (Eig. Drahtbericht.)

Das Londoner Pressebureau meldet: Der Vergleich, zu dem das Kabinet gekommen ist, bezieht die Forderung der militärischen Lage und befreit alle im Kabinet geäußerten Meinungen. Das Parlament versammelt sich am Dienstag zu einer geheimen Sitzung.

Die Kabinettskrise in England und die englische Presse.
(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 20. April. Nach dem „Daily Telegraph“ treten in der englischen Presse zwei Strömungen auf, die die ziffermäßige Gesamtstärke der englischen Truppen zum Gegenstand haben. Die radikale Presse verlangt, daß Kautsch, um den Konfessionsfragen zu zeigen, daß alles geschehen sei, was möglich war, diese Gesamtstärke veröffentlichte; die unionistische Presse dagegen widersteht sich dieser Veröffentlichung, weil sie nur dem Gegner nützen könnte. Die Lage des Kabinetts sei natürlich fortgesetzt kritisch. (Zent. Ab.)

Eine bedeutsame Erfahrung.

London, 20. April. (Meldung des Netherischen Bureaus.) In der Erziehung in Wimbledon bei London wurde der Kandidat der Koalitions-parteien gewählt. (Der unterlegene Gegenkandidat war ein Vertreter der extremen Kriegspartei. Seine Niederlage beweist, daß die Bevölkerung von den Zielen dieser Partei nichts wissen will. Red.)

Schon am 7. März war der Anfang zu einem umfassenden Angriff der Festung in großen Zügen durchgeführt worden. Damals konnten wir erkennen, wie nach den ersten großen Erfolgen im Norden der Angriff gegen die Ostfront der Festung eingeleitet hatte, um die französischen Truppen des ganzen Vorküstenlandes der Festung zu veranlassen und ihnen auf diese Weise ihre Bewegungsfreiheit zu nehmen. Nun nachdem der eiserne Gurt an der Ost- und Nordfront der Festung wie angeschmiedet war, ging der Angriff auf das Linke Maasufer hinüber, um hier „die Front auszugleichen“. Tatsächlich wurde dieses Ziel auch im vollen Umfang erreicht, und es gelang unseren Truppen, den Anblick an die erfolgreich gegen Süden vorgestoßenen Truppen auf dem Hügel der Maas zu erreichen. Ueber die Erlangung dieses Zieles hinaus brachte aber dieser Vorstoß der „Gelegenheitskrieger“ noch die Möglichkeit eines weiteren Vorgehens gegen die Nordwestfront der Festung auf dem westlichen Ufer der Maas. Die Front Malancourt-Bethincourt hatte durch ihre weit nach Westen wagrecht vorgeschobene Form die Aufgabe, einer Umfassung der Festung von Westen her sich entgegenzustellen. Wir wissen auch, mit welcher Fülle von Kraft und Zähigkeit sie sich hier dieser Aufgabe erledigte. Nachdem sie durchbrochen worden war, mußten sich die Franzosen ge-

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt 8 Seiten.

den Südosten, d. h. gegen die Nordwestfront der Festung weiter zurückziehen. Während sie vorher in der Tangente des Festungstreifes gestanden hatten, bildete jetzt die Linie Snes-Chatancourt ihre Frontrichtung, welche die stärkste Stütze in der Höhe 304 hatte. Aus der Tatsache, daß sich diese Linie von Nordosten nach Südwesten hinzieht und in ihrer Fortsetzung nach Nordosten einen spitzen Winkel mit der früheren Linie Malancourt-Vethincourt bildet, kann man am besten erkennen, wie die französische Front gegen die Festung selbst auf ihrem wichtigsten linken Flügel gedreht worden ist und sich immer mehr der Festung gegen Südosten zu nähert.

Die neue Frontlinie, die jetzt von den Franzosen als ihre letzte Hauptlinie vor der Festung selbst genannt wurde, ist noch weiter südlich gelegen, jedoch unsere nachdrängenden Truppen ihre Linien noch weiter nach Süden auf der Westseite der Festung zur Fortführung der Umfassung vorgeschoben haben. Nun ist die Festung bereits von zwei Seiten gänzlich und von der dritten Seite ungefähr bis zur halben Höhe umfaßt, denn Montzeville, das auf der neuen Verteidigungslinie gelegen ist, bildet ungefähr die Mitte der westlichen Umwallung von Verdun. Dieser Erfolg wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit erreicht, wenn man erwägt, welche Hindernisse die Franzosen auf jedem Centimeter unserer Fortschritte unseren Truppen in den Weg gelegt haben. Trotz alledem schritt die Umfassung gegen den Gürtel aus Stahl und Eisen täglich erfolgreich vorwärts, und die Franzosen werden hier immer mehr ihrer Bewegungsfreiheit beraubt. Der Raum zur Entwicklung ihrer Massen wird von Tag zu Tag kleiner.

Bei Donaumont ist der Festungsgürtel zwar schon seit Wochen angebrochen. Wenn aber das Loch nicht mehr erweitert wurde, dann dürfen wir ruhig annehmen, daß es aus Gründen der höheren Einsicht unserer Heeresleitung geschah. Die allmählich sichtbar werdende Entwicklung unseres Angriffszweckes zeigt, daß die große Aufgabe der rechten Männer zur Lösung gefunden hat.

Unsere Erfolge am rechten Ufer der Maas.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)
Großes Hauptquartier, den 20. April.
Genau wie in den Kämpfen westlich der Maas reißt sich auch in den gegenwärtigen deutschen Angriffen am rechten Ufer der Gewinn eines Tages methodisch an die der vorhergehenden. Der Sturm der niederländischen Truppen auf die feindlichen Stellungen südlich des Höfstees Handromont und auf dem Höhenrücken Nordwestlich Chianmont war ein großer Erfolg, aber dieser blieb unvollständig, wenn nicht der Steinbruch an der Gabelung der Straßen Bras-Loupvumont und Bras-Donau mont in unsere Hände kam, der einen Teil der neu gewonnenen Stellungen flankierte. Der folgende Tag brachte diesen unzugänglichen und von zahlreichen Maschinengewehren starrenden Steinbruch in unseren Besitz. Der Sturm auf diese Stellung der Franzosen war eine Leistung von glänzender Tapferkeit. Damit hatte der neue Frontabschnitt einen günstigen, geraden Verlauf erhalten und macht auf die Franzosen wohl einen beunruhigenden Eindruck. Deho nachhaltiger versuchen sie, durch ihre bisherigen furchtbaren Verluste nicht abgeschreckt, im Caillette-Wald ihre Stellungen zu verbessern. Die Kämpfe dort sind auch für uns sehr schwer, weil die Franzosen das Gebiet sehr genau einsehen und das Herantommen jeder Verstärkung beobachten können.

Während sich eine französische Division nach der andern hoffnungslos im Raume von Verdun verblutet, erhalten die Franzosen eine sehr feste Kunde von den englischen Bundesgenossen. Diese haben wiederholt jede Bitte um Hilfe mit

dem Hinweis auf die ganz großen Aufgaben abgelehnt, die ihnen in Flandern bevorstünden und auf die sie Tag und Nacht gerüstet sein müßten, aber statt daß dort endlich das rätselhafte, oft besprochene Millionenheer losbricht, gesteht es einfachen deutschen Patrouillen bei kleinen Vorstößen, den Engländern sechshundert Meter Stellung und über hundert Gefangene wegzunehmen. Keine Angelegenheit von besonderer Bedeutung, aber im Zusammenhange muß sie auf französische Ohren wie ein Peitschenschlag wirken. Die dort kämpfenden kanadischen Divisstruppen zeigten sich übrigens wenig kriegsbegeistert und ließen es nicht zu Bajonettkämpfen kommen, sondern ergaben sich vorher.

B. Schuermann,
Kriegsberichterstatter.

Außerungen eines französischen Militärs.
(Eigener Bericht.)

r. Von der schweizerischen Grenze, 21. April. Der Pariser Korrespondent der „Basl. Nachr.“ hatte mit einer „wohlunterrichteten französischen militärischen Stelle“ eine Unterredung, in der ihm Mitteilungen über die Ansichten französischer Militärkreise über die Vorgänge im Raume von Verdun gemacht wurden. Der militärische Gewährsmann gab die Gefangenenverluste der Franzosen an. Die Abwehrkraft im Stellungskrieg bringe es mit sich, daß hin und wieder Einheiten abgeschlachtet und umzingelt würden. Andererseits verdrängen sich die Soldaten während der Beschichtung der Linien in ihre Löcher, die manchmal sehr tief unter der Erde seien. Sie kämen erst wieder heraus, wenn die Beschichtung aufhöre und die feindliche Infanterie vorgehe. Das Signal gäbe besondere Aufpasser. Manchmal verfehlen die Aufpasser den richtigen Augenblick, manchmal seien auch alle tot, so daß der Feind da sei, bevor Alarm gegeben werden könnte. Dann sei eben die ganze Befestigung einer Grabenlinie gefangen.

Zu der Behauptung, daß die Deutschen mit ihrer Offensive bei Verdun einer französischen Offensive zuvor gekommen seien, bemerkte der französische Militär: „Die Deutschen werden nicht glauben, daß wir eine große Offensive loslassen, bevor wir nicht auch die materielle Ueberlegenheit haben. Die nächste Offensive muß die von Verdun so in den Schatten stellen, wie die von Verdun unsere Septemberoffensive in den Schatten gestellt hat. Das man noch nicht so weit ist, das wissen die Deutschen sehr gut.“ Warum die Franzosen bei Verdun keine Gegenoffensive größeren Stils ansehen, dafür gibt der französische Offizier folgende dürftige Erklärung: „Das Feld, auf dem der Feind seit Monaten einen Angriff vorbereitet habe, sei zu einer großen Gegenoffensive nicht geeignet. Sie müßte also anderwärts erfolgen. Wann? Das sei Sache des französischen Oberkommandos. Daß Frankreich bei Verdun seine letzten Reserven eingeeicht hat, und ohne fremde Hilfe zu keinem großen Stoß mehr fähig ist, das kann der französische Offizier natürlich nicht sagen.“ (Zens. Ab.)

Bedeutet die Einnahme von Trapezunt eine Gefahr?

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)
Mit der Einnahme von Trapezunt haben die Russen ihren zweiten größeren Erfolg auf dem Kriegsschauplatz im Kaukasus errungen. Wir dürfen nach den bisherigen Vorgängen erwarten, daß die feindliche Presse aus diesem von den Russen gemeldeten Ereignis viel Aufhebens machen und es zu einem großen Siege hampeln wird. Hat sie doch schon in den letzten Wochen mehrfach

versucht, die Kriegslage im Kaukasus für die Türken besonders ungünstig zu malen. Die Gründe, warum besonders die Engländer derartige Versuche machen, liegen klar auf der Hand, besonders wenn man die ungünstige Lage der Engländer im Irak berücksichtigt. Es ist darum notwendig, die Wertung dieses Ereignisses auf seine wahre Bedeutung zurückzuführen, vorausgesetzt, daß überhaupt die russische Meldung von der Einnahme von Trapezunt zutrifft.

Als der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch am 10. Januar seine große Offensive begann, befand er sich den Türken gegenüber dadurch im Vorteil, daß er einmal eine starke Truppenmacht zusammenziehen konnte, und daß er ferner von den kaukasischen Bahnen begünstigt wurde, die ihm den Beginn der Offensive sehr erleichterten. Durch die große Uebermacht konnte er — allerdings nur unter ungeheuren Verlusten — die türkischen Linien, die heldenmütigen Widerstand leisteten, allmählich zurückdrücken. Zwar wurde er von den Türken sogar am 12. Januar geschlagen, aber er verfügte über genügend starke Reserven, um selbst seine ungewöhnlich großen Verluste immer wieder zu ersetzen. So gewann er langsam neuen Raum, bis sich ihm in Erzerum eine Art von Festung entgegenstellte, die allerdings nur den Namen einer Festung führte, ohne ihn nach unseren modernen Anschauungen auch wirklich zu verdienen. Als die Türken sich um die Mitte Februar aus Erzerum unter Rettung aller Kriegsmittel und Unbrauchbarmachung aller eingebauten Geschütze zurückzogen, erlebten wir das bekannte Schauspiel, daß dieser russische Erfolg auf einem Nebenkriegsschauplatz als eines der wichtigsten Ereignisse des ganzen Krieges gefeiert wurde. In erster Reihe sollte dadurch die Lage der Engländer im Irak eine ungeheure Umwälzung erfahren. Die anderen gewaltigen Ereignisse, die dieser russische „Sieg“ im Gefolge haben sollte, können wir übergehen, da sie allzu fündig anmuten. Wir wissen heute, wie wenig Einfluß die Einnahme von Erzerum tatsächlich gehabt hat. Nicht die geringsten Folgen machten sich besonders im Irak bemerkbar, wo die Türken noch weiterhin ihre glänzende Stellung bis auf den heutigen Tag behaupten. Die Einnahme von Erzerum bedeutete die Gewinnung eines Stück Landes, nicht mehr und nicht weniger.

Das Gleiche gilt von der angeblichen Einnahme von Trapezunt. Diese Stadt bildet einen Flecken, wie man die andere Stadt, die bereits von den Russen besetzt ist. Eine Bedeutung hätte der russische Erfolg nur dann, wenn damit zugleich eine Gefährdung der türkischen Truppen im Irak und in Palästina verbunden wäre. Davon kann aber keine Rede sein. Schon die ungeheuren Entfernungen bilden dafür ein großes Hindernis. Andererseits ist aber auch die Aufgabe von Trapezunt durch die türkischen Truppen kein Beweis der russischen endgültigen Ueberlegenheit, sondern nur eine Zeitfrage. Die Russen sind durch ihre rechtzeitigen Maßnahmen in der zahlenmäßigen Ueberlegenheit gegenüber den Türken. Diese ermöglicht ihnen vor der Hand den Vormarsch. Das Besondere bei der Durchführung eines Krieges ist aber nicht die Befestigung einer möglichst großen Strecke Landes, sondern die Inhabildmachung des feindlichen Heeres. Diese ist aber den Russen bisher auch nicht im entferntesten gelungen. Die Türken haben sich bisher offenbar zu dem Zwecke zurückgezogen, um ihr Heer unverletzt zu erhalten, und es nicht durch die augenblickliche Ueberlegenheit der Russen zu gefährden. Die wenig die Befestigung eines großen Stückes Land den Sieg bedeutet, das zeigt am besten der Krieg in Galizien, das die Russen nach ihrer schweren Niederlage vom 2. Mai 1915 wieder schnell räumen mußten. Wir dürfen darum erwarten, daß die Türken zu gelegener Zeit, wenn das Gleichgewicht der Kräfte hergestellt sein wird, dem „Siegreichen Vormarsch“ der Russen energisch entgegenzutreten werden. Das Wichtige ist die U-

versehrtheit der Türkenarmee: die Einnahme oder Befestigung einer Stadt ist von geringer Bedeutung, da eine unverehrte Armee den Befehl des Kriegsglückes ermöglicht.

Der türkische Bericht.

Neue Niederlage der Engländer. — Die Räumung von Trapezunt.

Konstantinopel, 21. April. Amtlicher Bericht: An der Irakfront griff der Feind am Morgen des 17. April mit mehr als einer Division unsere Vorstellung auf dem rechten Flügel unserer Stellung bei De la He, am linken Tigrisufer einen Kilometer vom Orte Bessifa an, und verdrängte diesen Angriff gegen unsere Hauptstellung durchzuführen. Diese Versuche scheiterten vollständig durch den energischen Widerstand unserer Truppen. Von unseren Truppen energisch verfocht, mußte der Feind die Vorstellung, die er am selben Tage beabsichtigte, verlassen und mit schweren Verlusten sich ostwärts zurückziehen. Bei Kut-el-Amara keine Veränderung.

An der Kaukasusfront leisteten unsere mit der Ueberwachung der Küste im Abschnitt von der Kaspischen Meerenge bis zum 11. März 1915 an beruhten Abteilungen seit dem 11. März außerordentlichen Widerstand gegen wiederholte Angriffe an Zahl überlegener feindlicher Streitkräfte zu Lande und zur See, verteidigten lebhaft Boll Werden der überbauten Verteidigungsfronten, Schritt für Schritt und erreichten das der Armee geforderte Ziel würdig schließlich am 18. April. Nachdem sie den Feind zu der für ihn blutigen Schlacht bei Kovata (7 km. östlich Trapezunt) gezwungen hatten, gegen sie sich gemäß dem empfangenen Befehle auf einen Abschnitt zurück, wo sie neue Aufgaben zu erfüllen haben werden. Da gemäß der Folgerungen aus der Kriegslage das Ergebnis dieser jetzt abgeschlossenen Operation im Abhängigkeit des Kriegsschauplatzes von vornherein bekannt war, so ist die Stadt Trapezunt bereits vorher von uns geräumt worden. Sechs 15 Btm.-Kanonen alten Systems, die neuerdings in der Umgebung der Stadt aufgestellt waren, sind zurückgelassen worden, nachdem sie vollständig zerstört worden waren. (Zens. Ab.)

Die türkische Lage der Engländer am Tigris.

(Eigener Bericht.)
r. Von der schweizerischen Grenze, 20. April. Schweizerischen Blättern wird aus London gemeldet, die militärische Lage der Engländer am Tigris habe sich plötzlich wieder verschlechtert. Die Türken hätten zwei neue Divisionen in den Kampf geworfen und verdrängt ihrerseits nun ein Ueberflügeln manövrier, begünstigt durch ihre arabischen Parteinäger, die geheime Brunnen wägen. General Gorringe soll verwundet worden sein. (Zens. Ab.)

Generalfeldmarschall von der Goltz.

Berlin, 21. April. (Amstlich.) Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz ist nach zehntägigem Krankenlager am 19. April im Hauptquartier seiner türkischen Armee am Taurusgebirge gestorben.

Von der Goltz hat bereits den Krieg von 1866 mitgemacht, ebenso den von 1870, wo Major Graf Häfeler sein Vorgesetzter war. 1888 trat er in türkische Dienste und hat dort als Leiter des Militärbildungswesens bis 1895 gewirkt. Die erfolgreich er diese Aufgabe erfüllt hat, hat der Verlauf des türkisch-griechischen Krieges bemerkt. Bei Ausbruch des Krieges war Goltz zunächst für den Posten des Generalgouverneurs von Belgrad berufen worden, aber noch vor Ablauf des ersten Kriegsjahres trat er wieder in türkische Dienste. Das Goltz an der Spitze seiner Staffeln geleitet hat, kann heute aus militärischen Gesichtspunkten nicht ausgeführt und muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben.

Die Trauerbotschaft wird in allen deutschen Ländern das schmerzlich Bedauern hervorgerufen. Die Tragik seines Geschicks hat es gewollt, daß der zweundsiebzigjährige Feldmarschall von einer türkischen Seuche dahingerafft wurde.

Trapezunt.

Eine echt orientalische Handelsstadt mit all ihren dem Abendländer so seltsam erscheinenden Eigentümlichkeiten, vielen Mägen, aber auch mancherlei exotischen Reizen — das ist Trapezunt, die Hauptstadt des gleichnamigen Vilajets, die die Türken selbst Tarabosan nennen, und die in der levantinischen Sprache als Trebisonda bekannt ist. Uralt ist diese Stadt; sie soll angeblich noch einige Jahre früher als Rom gegründet sein. Wahrscheinlich wurde das alte Trapezunt aber erst um 700 vor Chr. von Milesiern aus Sinope angelegt. Unter Kaiser Hadrian war Trapezunt die wichtigste Stadt am Schwarzen Meere, dem damaligen Pontus Euxinus. Im späteren Mittelalter gab es sogar einmal ein Kaiserium Trapezunt, ein kleines Reich, das aber im Jahre 1402 von den Türken erobert wurde. Seither herrscht in Trapezunt der Islam; aber das einst dort maßgebende Christentum ist bis auf den heutigen Tag nicht aus der Stadt verschwunden; ein griechischer Metropolit hat in Trapezunt neben einem armenischen Erzbischof und einem armenisch-orientierten Bischof seinen Amtssitz. Denn die Stadt besitzt eine bunt zusammengewürfelte Bevölkerung, und Türken, Griechen, Armenier, Bosnier wohnen hier nebeneinander. Die Bevölkerung macht im ganzen etwa 40 000 Seelen aus, und es scheint, daß sie sich in neuerer Zeit eher vermindert als vermehrt hat. Das rührt daher, daß der Handel von Trapezunt zurückgegangen ist, dadurch, daß im Jahre 1878 das Vilajet nach dem russisch-türkischen Kriege an Umfang erheblich verloren hat. Auch ist ein Teil des Handels an Batum übergegangen, das wegen seiner Eisenbahnverbindungen günstigeren Verhältnisse bot. Auch der Handel mit Persien, in dem der Transitverkehr mit Tebriden die Hauptrolle spielt, hat sich zum Teil vorteilhafter Wege gesucht, und seine Hauptbedeutung hatte Trapezunt in den letzten Jahrzehnten als kleinasiatischer Hafen am Schwarzen Meere, den ein regelmäßiger Dampfschiffverkehr mit Konstantinopel, den Donaumündungen und einigen Mittelmeerhäfen verband.

So war Trapezunt bis zum Kriegsausbruch ein Hauptkapitel- und Expeditionsplatz zwischen dem Abendlande und Vorderasien, und von hier aus ging der Verkehr über Land, nach Erzerum,

Tarbis und nach Syrien durch Karawanen weiter. Merkwürdig genug ist es, daß diese Stadt, in der jährlich mehr als 10 000 Segelschiffe und 500 Dampfer anlegen, keinen eigentlichen Hafen hatte. Geplant war es zwar seit langem, aber die Schwierigkeit unter der Regierung Abdul Hamids ließ die Projekte nie zur Ausführung gelangen. So mußten die Schiffe auf offener See anker, und bei den häufigen Stürmen im Schwarzen Meere war das mit wesentlichen Gefahren verbunden.

Die Stadt Trapezunt ist im Sommer von großem Reiz, da sie in ihrem Innern weite, prächtige Gärten trägt. Auch ihre Lage an der ansteigenden Küste des Schwarzen Meeres ist reizvoll; majestätisch überragt die Stadt der waldbedeckte, 3400 Meter hohe Kolat-Daß, dessen Gipfel fast das ganze Jahr hindurch von Eis und Schnee bedeckt ist. Ein Teil der Stadt liegt auf flachen Hügeln; ein anderer Teil zieht sich bergaufwärts bis zu einer felsigen Spitze zwischen zwei Schluchten, auf der sich die alte Zitadelle der Stadt mit einem verfallenen Schloß erhebt. Die meisten Häuser von Trapezunt sind aus Holz gebaut; die Straßen sind windig und wie fast überall im Orient unreinlich. In den Bagaren, die durchweg aus Stein errichtet sind, findet man alle Waren des Orients, neben kostbaren Shawls, Teppichen, zierlichen Klingen und mit höchster Kunstfertigkeit gearbeiteten Schmuck auch billigen aus dem Abendlande eingeführten Fabrikat. Der Handel liegt ganz in Händen der Armenier und Griechen, die etwa die Hälfte der Bevölkerung ausmachen und gleichzeitig deren christlichen Teil bilden. Hat doch Trapezunt, die armenischen Gotteshäuser nicht gerechnet, allein 22 griechische Kirchen!

Kriegstagung der Bühnengenossenschaft.

(Zweiter Tag.)
(Eigener Bericht.)

Berlin, den 20. April 1916.
Am Mittelpunkt der Erörterungen der zweiten Sitzung des deutschen Bühnenparlamentes stand heute die Besprechung der Einwirkung des Krieges auf das deutsche Theater und den Schauspielersstand. In einer großzügig angelegten Rede gab Präsident Nidelt

einen Ueberblick über die Entwicklung des Theaterlebens während des Krieges. Er weist darauf hin, welche ungeheure Bedeutung das Theater nach der ersten Uebergangszeit für das deutsche Volk und insbesondere für die Truppen an der Front gewonnen hat. Alle Behörden im Lande haben erkannt, daß ein guter Theaterplan von größter Bedeutung ist, um die Stimmung im Volke in Schwung zu erhalten. Das Theater hat das Volk die graue Nacht des Krieges viel leichter tragen lassen. Noch größer ist aber die Bedeutung des Theaters für die Truppen. Bis unmittelbar an die Feuerlinie sind Theateraufführungen veranstaltet worden. In allen Kommandostellen ist man sich darüber einig, daß diese Vorstellungen ganz vorzüglich auf die Hebung der Stimmung bei den Truppen eingewirkt hat. Aus dieser höheren Wertung des Theaters läßt sich auch für die Friedenszeit eine günstigere Beurteilung des Theaterwesens erhoffen und damit eine soziale Hebung des Schauspielersstandes. Man kann aber auch nicht auf den Schattenseiten vorbeigehen, die der Krieg für das Theaterwesen gesetzt hat, vor allem in den ersten Zeiten. Damals wurde von der Kriegslage in rücksichtslosster Weise Gebrauch gemacht, ja man ist sogar oft über den klaren Wortlaut der Verträge hinweggegangen und hat den Schauspielern aus reiner Willkür entlassen. Jeder Theaterleiter müßte in Zukunft verpflichtet werden, sein Schauspielerspersonal, solange er kann, durchzuhalten.

Welaus-Hamburg, bisher einer der Hauptvorführer der Fremde gegen die Genossenschaftsleiter, dankt Nidelt für die kluge und taktvolle Art, mit der er durch seine Verhandlungen mit Graf Dülfer die Verständigung zwischen Schauspielern und Theaterleitern anbahnt habe. (Stürmischer Beifall und begeisterte Kundgebungen für Nidelt.)

Nach der Pause besprach der Sanitätsdr. Genossenschaft, Rechtsanwält Dr. Schelling, die Rechtsprechung über die Kriegsklausel, wobei Nidelt zu einer mehrstündigen Rede das Wort nimmt, in der er an der Hand zahlreicher Einzelfälle zu beweisen sucht, daß viele Theaterdirektoren den Krieg zu einer Herabdrückung der Gagen benutzt haben. Diese Reduzierung der Gagen sei in der ersten Kriegszeit vorgenommen worden, aber die Reduzierung sei auch weiterhin geblieben, als später die Theater wieder glänzend gingen. Nidelt behauptet, daß dies

nicht nur bei mittleren Provinzbühnen, sondern auch bei Stadttheatern, Berliner Bühnen und sogar erstklassigen Hoftheatern der Fall sei. Die Einzelfälle, die Nidelt vortrug, liegen zum Teil darauf, daß er an die Delegierten die Anforderung richtete, die Klause zu bewahren. Besonders scharfe Angriffe richtete Nidelt gegen Dresden er Hoftheater, das selbst einer Klause unterworfen wurde, und gegen die Berliner Hoftheater (Hermine Körner) Vertragsuntreue vorwerfen und nicht davon zurückgekehrt sei, sondern mit einem ersten Künstler abgeschlossenen Vertrag unter wichtigen Einwürfen zu brechen. Nidelt erhebt mit Nachdruck die Forderung nach einem Reichstheatergesetz. Nach einem glücklichen Frieden müßte das Reichstheatergesetz von der Regierung in Angriff genommen werden. Sollte sich die Regierung wider Erwarten weigern, werde ein Allgemeiner Deutscher Theaterverein gegründet werden, der mit einer großzügigen Propaganda das Erreichen soll, was das Reichstheatergesetz bringen sollte.

Als dringend notwendig bezeichnet Nidelt schließlich noch besondere Maßnahmen zugunsten kriegsbeschädigter Schauspieler, die nicht mehr imstande sein werden, ihren Beruf auszuüben. Er verweist darauf, daß der Direktor des Vossing- und Künstler-Theaters in Berlin kleine Zuschläge an den Bühnen ausmachend bisher bei diesen Theatern bereits ausbezahlt 50 000 und 60 000 M als Fonds für die Unterstützung kriegsbeschädigter Schauspieler eingetribben ist. Dellweger vom Berliner Hoftheater beschäftigte sich besonders ausführlich mit der Gagenzahlung an den Reinhardt'schen Bühnen. Er gab zu, daß Reinhardt seinen ersten Kräfte die höchsten Gagen zahlte, aber daß er auf der andern Seite auch die nicht im Krieg gegen und Bewahrung solche Kräfte, die seiner Schauspielerschule ausgebildet worden seien, Zentralanschaffungsstelle (Stadt), der an Reinhardt'schen Bühnen tätig ist, befreit in den letzten Aufzählungen die Mächtigkeit der von Reinhardt gemachten Angaben. Valentin die Ehrenbürgerlichen Schauspielers besaß die Unterstützung einer besonderen Kommission zur Untersuchung der Mischstände an den einzelnen Theatern. Die Versammlung stimmt dem zu. Schließlich beabsichtigt man sich noch mit Angelegenheiten des Reichstheatergesetzes und des Bühnenrechts zu beschäftigen.

